

Buchbesprechungen

Philosophie der Begegnung in Freiheit

MATTHIAS RICHTER: **Psychotherapie zwischen Neurowissenschaften und Kunst der Begegnung – Eine Standortbestimmung in Zeiten der Technisierung**, Psychosozial-Verlag, Gießen 2019, 437 Seiten, 49,90 EUR

Seit ich Rudolf Steiners ›Philosophie der Freiheit‹ schätzen und lieben lernte, wünschte ich mir, auch in der Literatur der Gegenwart auf ein Buch zu treffen, das in verwandter Weise, nun aber aus dem philosophischen und wissenschaftlichen Diskurs unserer Zeit heraus, in klarer und lebendiger Begriffsführung Perspektiven einer menschenwürdigen Zukunft entwirft. Ein Buch, das nicht nur vom Inhalt her auf wissenschaftlich relevante Sichtweisen der Gegenwart Bezug nimmt, sondern auch durch das Wie der Gedankenführung und des Aufbaus im denkenden Mitvollzug anregend und belebend wirkt ... So ein Buch kam mir nun in Matthias Richters ›Psychotherapie zwischen Neurowissenschaften und Kunst der Begegnung‹ in die Hände! Der Autor ist Philosoph und Psychologischer Psychotherapeut in Heidelberg. Er hat hier eine fundierte Analyse vorgelegt, die über den Kreis psychotherapeutisch und philosophisch geschulter Fachleute hinaus für die Gewinnung eines innerlich frei getragenen Standpunktes gegenüber den Herausforderungen der technologischen Entwicklungen der Gegenwart von Bedeutung ist. Auch wenn die ca. 400-seitige Dissertation an der philosophischen Fakultät in Heidelberg echte »Vollkornkost« ist, also nichts ist für denkerisch nicht gut beißen könnende Zeitgenossen, lohnt die Mühe – der Ernährungswert ist immens!

Bei den Neurowissenschaften und der Psychotherapie hat man es nicht etwa mit zwei Nischenbereichen zu tun: »Die Neurowissenschaften stellen als neue wissenschaftliche Leitdisziplin in ihrem weitgehenden Erklärungsanspruch die Kulmination eines gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozesses dar«, so

Richter: »Psychotherapie ist nicht einfach nur eine Tätigkeit, wie es eine Vielzahl anderer Berufe ist. Psychotherapie ist in der säkularisierten Lebenswelt jener institutionelle Bereich, in dem die menschliche Existenz als Ganzes zur Aufgabe wird – eine Art moderne ›Seelsorge.« (S. 15) Am Beispiel möglicher Anwendungsgebiete der modernen Neuro- und Biowissenschaften (wie Hirnstimulation, Bildgebende Verfahren der Hirnaktivität in Echtzeit oder die Entwicklung neuer Psychopharmaka usw.) zeigt der Autor das dahinterliegende technisch-rationale, auf nützliche Zwecke ausgerichtete Weltbild und leuchtet dessen Geschichte breiter aus. So zitiert er z.B. aus Thomas Hobbes' Klassiker ›Leviathan‹: »Imagine what we can do with it«, d.h. eine Sache zu erkennen hieße einfach, sich vorstellen zu können, was man mit ihr am besten anstellen kann – Nützlichkeit wird mit Wahrheit eng verbunden gedacht (vgl. S. 127). Daneben stellt Richter den Kern des psychotherapeutischen Selbstverständnisses: Die Förderung eines sich entwickelnden und »gelingenden« Lebens, das auf Einsicht, Emanzipation und Begegnungsfähigkeit beruht. Anders als im technologisch-zweckrationalen Denken des »Wozu ist es denn gut?« seien Begegnung, Emanzipation und Einsicht (ich würde es in anthroposophisch geprägter Begrifflichkeit Liebefähigkeit, Freiheit und Selbsterkenntnis nennen) menschliche Werte, die bereits im Vollzug für sich selbst stünden, also nicht erst durch anderes begründet werden müssen.

Richter postuliert, dass Psychotherapie – aber auch andere Kulturbereiche, die dem Menschen dienen wollen – im Einsatz neurowissenschaftlicher und anderer technologischer Erfin-

dungen und Anwendungen vom Vorrang dieser Werte im Sinne einer »Vertikalspannung« hin zum Allerheiligsten im Menschen, seiner Freiheits- und Begegnungskraft, ausgehen müsse. Man müsse sich stets fragen: Dient der Einsatz zweckrationaler Mittel im Einzelfall der Förderung freier Identitätsfindung und menschlich echten Begegnungen – oder verhindert er sie eher? Der Psychotherapeut, der sich in diesem Spannungsfeld »selbst-bewusst« bewegt, muss im Einzelnen über den methodisch sinnvollen Einsatz technologischer und neurowissenschaftlicher Mittel entscheiden. Er wird zum Künstler, der aus der Intuition, eine frei ergriffene Menschlichkeit und Begegnungsoffenheit fördern zu wollen, Phantasie entwickelt, wie er mit den technischen Aspekten seiner Berufsausübung auf eine Weise sinnvoll wirken kann, welche die zwischenmenschlichen Praxis nicht behindert, sondern ihr dient.

Wie Steiner in seiner vor 125 Jahren erschienenen ›Philosophie der Freiheit‹, bezieht sich Richter vorwiegend auf Philosophen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit, wie Martin Buber, Hannah Arendt, Robert Spaemann und Peter Sloterdijk, und führt den Leser bis an die Schwelle, hinter der das geistig-wesenhafte Wirken real erst erkannt werden kann – von wo aus es aber in das Erkennen, Fühlen und Leben des nicht geistig hellsehenden Menschen zu leuchten und wirken vermag. Es ist meines Erachtens kein Zufall, dass erst in den letzten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg philosophische und sozialwissenschaftliche Autoren, wie nun auch Richter, die Verwirklichung menschlicher Würde im Alltag mit gelingenden Begegnungen zwischen Ich und Du aufs Engste verbinden: Mit dem beginnenden Neuwirken des Christus im Lebensbereich der Menschen, wie Steiner es angekündigt hat,¹ ist das Erlebnis der Begegnung als ein Mysterium des Alltags neu veranlagt worden. Wie in dem für die heutige Zeit grundlegenden, 1918 in Zürich gehaltenen Vortrag ›Was tut der Engel in unserem Astralleib?‹² dargelegt, kann in unserer Zeit durch die Menschen ein »Ruck« gehen, durch den sie beginnen, in dem anderen Menschen unzweifelhaft das Göttlich-Geistige zu erleben, das ihn

als individuellen Menschen ausmacht. In dem Erleben einzelner menschlicher Begegnungen als für sich stehenden Wert, der das Leben aus einem reinen zweckrationalen, technologischen Nützlichkeitsdenken in ein gelingendes Leben transzendiert, kann diese Zukunft schon teilweise Gegenwart sein.

Schade finde ich nur, dass Richter auf einem Auge, nämlich dem seiner vermutlich tiefenpsychologisch-analytischen Herkunft, nicht so scharf zu sehen scheint wie auf dem, mit dem er die verhaltenstherapeutische Richtung beurteilt. Als verhaltenstherapeutisch geschulter und von der Anthroposophie inspirierter Therapeut sehe ich in beiden klassischen Richtungen sowohl die Wurzeln, die in der wissenschaftlichen Theoriebildung eine Transzendenz der Freiheit und Beziehungsfähigkeit ausschließen, wie auch Entwicklungen und Möglichkeiten zu einem Schutz der zu echten Ich-Du-Begegnungen befähigenden Freiheit.³

Richters Dissertation ist, fürchte ich, für manche Leser zu umfangreich – auch wenn die wenigsten, die sich hindurcharbeiten, dies hinterher bedauern dürften. Da Richter aber, um seinen nächsten Gedankenschritt vorzubereiten, jeweils ausführlich das bereits Ausgearbeitete zusammenfasst, und manches in dem Buch, etwas umgearbeitet, auch für sich stehen könnte, wie z.B. seine hervorragenden Ausführungen zum Freiheitswert des Versprechens und des Verzeihens, wünsche ich mir, dass er ein für die breite Öffentlichkeit geeignetes Büchlein (oder auch einzelne Artikel in DIE DREI ...) mit Kernthesen seiner so bedeutenden Publikation verfasst. Zu wichtig finde ich sein Anliegen, als dass es allein in ausgewählten Bibliotheken seinen Platz finden sollte ...

Klaus Herbig

1 Vgl. Rudolf Steiner: ›Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt‹ (GA 118), Dornach 1984.

2 Enthalten in ders.: ›Der Tod als Lebenswandlung‹ (GA 182), Dornach 1996.

3 Aphoristisch habe ich versucht, dies in meinem Artikel ›Auf den Spuren einer Psychotherapie der Freiheit‹, in DIE DREI 1-2/2018 anzudeuten.

Offen bleibende Fragen

PETER KRAUSE: **Leben in der Todesnähe – Rudolf Steiners Darstellungen zu Sterbeprozess und Tod des Menschen im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Humanmedizin**, Info3 Verlag, Frankfurt am Main 2019, 200 Seiten, 18,90 EUR

In seinem Buch ›Leben in der Todesnähe‹ bespricht der Journalist und Buchautor Peter Krause – unter Hinzunahme einer großen Zahl von Aussagen Rudolf Steiners – viele Phänomene, die mit dem Leben und dem Sterben zusammenhängen. Er skizziert, dass nach Steiner die bewusste Entfaltung des Seelenlebens dadurch zustande kommt, dass der astralische Leib, indem er die Gefühlstätigkeit im Bewusstsein sich ausleben lässt, seine Organe wieder abbaut. Auf dieser Grundlage abbauender Stofftätigkeit entfaltet sich auch der Geist. Dabei geht im Nervensystem fortwährend das Sterben des Menschen vor sich. Der Sterbeprozess erstreckt sich nach Krause vom Klinischen Tod über den Hirntod und die sicheren Todeszeichen bis hin zum Biologischen Tod.

Ebenso schildert er, dass nach Steiner der Mensch den Übergang in das Leben nach dem Tod als einen Prozess der Umstülpung erlebt, d.h. dass er sein Ich in der Peripherie und sich selbst dadurch in Einheit mit der Welt erlebt. Im Nachtodlichen wirkt das Sich-ausreifen-Lassen unseres letzten Erdenlebens wie eine Seelenkraft, durch welche wir die geistigen Wesenheiten und Vorgänge im Nachtodlichen wahrnehmen können. Krause beschreibt auch die Lösung des ätherischen Leibes, in dem die Erinnerungen des Menschen bewahrt sind, nach dem Klinischen Tod, setzt dies aber nicht in eine Beziehung zum Hirntod.

Die zentrale Aussage des Buches ist Krauses Auffassung, dass der Hirntod der eigentliche Tod des Menschen ist, weil das personale Leben damit endet. Krause beruft sich hier auf den Vortrag ›Der Tod bei Mensch, Tier und Pflanze‹ vom 29. Februar 1912. Darin sagt Steiner u.a., dass man »sich eigentlich sagen sollte: Ein Leben des Menschen, ohne dass er sich in der physischen Welt des Gehirnes als Werkzeug bedienen könnte, kann doch wirklich nicht als eine Fortdauer des Lebens bezeichnet wer-

den«¹. Steiner spricht jedoch hier und an anderen Stellen des Vortrags im Konjunktiv (»sollte«, »müsste«, »könnte«) und gibt dabei meines Erachtens die Meinung der Wissenschaft wieder, nicht seine eigene. Krause hingegen befürwortet, seinem Verständnis dieses Vortrags folgend, grundsätzlich die Organtransplantation nach irreversiblen Hirnfunktionsausfall.

Grundsätzlich ist zu Krauses Ausführungen zu sagen, dass der Hirntod in seinem Zusammenhang wenig umfassend dargestellt wird. Dabei ist es so, dass das normale Sterben mit dem letzten Atemzug zum Klinischen Tod führt, worauf das Absterben aller Organe, auch des Gehirns, erfolgt. Nur sehr wenige Menschen kommen in den Zustand des irreversiblen Hirnfunktionsversagens, der eine Organspende ermöglicht. Es wird nun kaum darauf eingegangen, dass z.B. der schwerstkomatöse Patient auf der Intensivstation noch gut durchblutet und warm ist, dass er ein schlagendes Herz und andere funktionierende Organe hat, Nahrung aufnimmt und ausscheidet usw. Krause geht auch nicht der Frage nach, wie bei der Organentnahme die Lösung des ätherischen Leibes stattfindet und was es bedeutet, dass dies eben nicht nach dem Klinischen Tod, sondern während der Entnahme-Operation stattfindet. Ebenso wenig wird überlegt, was es heißt, dass der ausgetretene Ätherleib den ätherischen Teil der gespendeten Organe nicht mehr enthält. Und schließlich übergeht Krause die bei Organimplantationen, insbesondere bei Herzempfängern vielfach beschriebenen Veränderungen, die bestimmte Vorlieben, aber auch die Persönlichkeit selbst betreffen können.

Was die Sammlung von Zitaten Rudolf Steiners zu Phänomenen angeht, die mit dem Leben und dem Sterben zusammenhängen, ist dieses Buch durchaus anregend, gleichzeitig bleiben aber sehr viele Fragen zur Organtransplantation offen. Insbesondere die Kernfrage, ob und

inwiefern der Hirntote tot ist, wird im Wesentlichen nicht eigenständig beantwortet, sondern hauptsächlich durch die Interpretation des oben genannten Vortrags. Doch daran schließt sich eine weitere Frage an, nämlich die, ob der Mensch im Zustand des irreversiblen Hirnfunktionsversagens seine Organe eigentlich spenden möchte. Nachdem Politik und Wissenschaft sich dieser Frage mehrheitlich aufgrund eines weitgehend materialistischen Menschenbildes nicht mehr umfassend nähern möchten, sollte sich jeder Mensch eine eigene Meinung bilden – auch unabhängig von Steiner. Ein ernsthaftes Fragen nach dem Sinn des Lebens würde jedenfalls den Menschen zu dessen Ende hin nicht instrumentalisieren. Es ist ein Unding, ihn hier im Wesentlichen nur nach seiner irdischen Nützlichkeit beurteilen zu wollen. In diesem materialistischen Denken ist kein Raum für den Menschen als seelisch-

geistiges Wesen, zumindest nicht in Zusammenhang mit seinem Fortleben im Jenseits. Sterben und Tod waren tendenziell immer so etwas wie ein heiliger Akt, dem Sterbenden hat man sich in Ehrfurcht genähert und ließ ihm Raum – einschließlich jener Zeit, in welcher der Verstorbene aufgebahrt wurde. Bei der Organtransplantation ist dieser Raum nicht mehr vorhanden. Die Individualität des Menschen sollte im Hinblick auf dasjenige, was dieser sich im Laufe seines Lebens seelisch-geistig erarbeitet hat, unbedingt unversehrt erhalten bleiben – auch über den Tod hinaus. Denn nur so kann er seinen Lebensgewinn mitnehmen und in der geistigen Welt entfalten.

Andreas Schurig

1 Rudolf Steiner: ›Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung‹ (GA 61), Dornach 1983, S. 386f.

Anzeige



Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin
Journal of Anthroposophic Medicine

Integrativ
Aufschlussreich
Zeitgemäß

- Grundlegende Darstellungen zu Krankheitsbildern und Indikationen
- Fallberichte aus der ärztlichen und therapeutischen Praxis
- Psychotherapie, Eurythmietherapie, Kunst- und Sprachtherapie
- Anthroposophische Pflege
- Anthroposophische Arzneitherapie

Bestellen Sie
das Merkurstab-Probepaket
3 Printausgaben für 20 €

Abonnieren Sie
den Merkurstab
Abo Standard, Print + Online
120 € (Normalpreis)
45 € (Studierende)

Der Merkurstab
Aboservice
Kladower Damm 221
14089 Berlin
T +49 (0)30 208 982 68-0
F +49 (0)30 208 982 68-9
service@merkurstab.de

www.merkurstab.de
www.anthromedics.org

6 Hefte im Jahr
Print und Online
Zugriff auf über
7.000 Artikel